

# „Brassenköpfe“ sind auch nur Menschen

Ehemaliger Neustädter Polizeichef Henze schreibt neuen Krimi

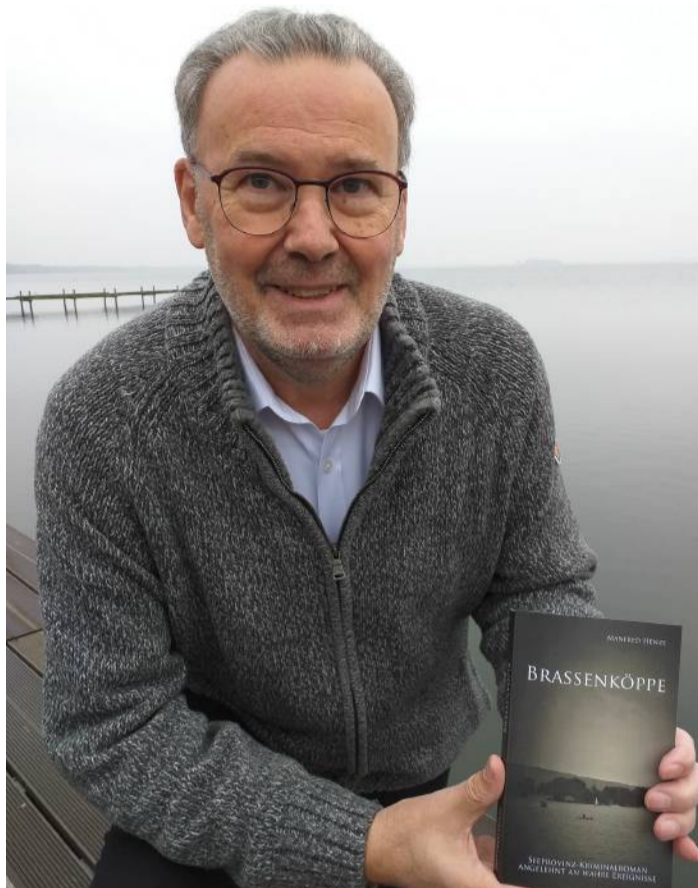
VON SABINE LÜERS-GRULKE

**NEUSTADT.** Brassenkopp, so heißt einer, der von den „Ureinwohnern“ Steinhuder als Zugezogener aufgenommen wird. Dazu haut man ihm allerdings eine Brasse, eine im Steinhuder Meer gefangene Karpfenart, um die Ohren. Nach diesem „Brassenschlag“ ist man dann kein Fremder mehr. Manfred Henze hat diesen Brauch in seinem neuesten Krimi „Brassenköpfe“ aufgegriffen.

Henze war bis vor einigen Jahren Leiter der Polizeistation Neustadt. Als Pensionär widmet er sich nun unter anderem dem Schreiben. Er hat schon mehrere Bücher über wahre Kriminalfälle in der näheren und weiteren Umgebung veröffentlicht. In seinem neuesten Werk geht es nun um einen – fiktiven – Leichenfund auf der Insel Wilhelmstein im Steinhuder Meer. In dem Seeprovinzstädtchen, dem Kaff mit sogenannten „Inhockern“ und „Brassenköpfen“, geraten auch hoch angesehene Personen, in diesem Fall vier Damen adeliger Herkunft, in den Fokus der Ermittlungen.

In seinem Roman verbindet Henze problematische Tatsachen der jüngeren und älteren Vergangenheit mit erfundenen Fallkonstruktionen von heute: Er streift die Bombardierung der spanischen Stadt Guernica im Jahre 1937, die vom Fliegerhorst Wunstorff ausging, genauso wie anthropologische Untersuchungen von Rassen in der Nazi-Zeit, gepaart mit dem Euthanasieprogramm, bis hin zu Medikamentenmissbrauch in Kinder- und Jugendpsychiatrien in den 1970er-Jahren.

Henzes Kriminaldirektor Michael Heller, Held des Lokal-Krimis, findet einen jungen Arzt, dem die Nadel noch



Manfred Henze mit seinem Buch „Brassenköpfe“. FOTO: HENZE

in der Armbeuge steckt. Seine Verlobte, die er eigentlich tags darauf heiraten wollte, ist zwar keine besonders treue Seele, beteuert aber, dass ihr Zukünftiger – nun Verblichener – weder drogenabhängig noch suizidgefährdet war. Hat sich der Psychiater trotzdem den „goldenen Schuss“ gesetzt?

Henzes Buch bietet einen durchaus unerwarteten Schluss. Typisch sind seine präzisen Formulierungen – jahrzehntelanges Anliegen und Studieren von Fallakten sind nicht zu leugnen.

Henze hatte lange überlegt, ob er seinen neuen Kriminalroman in dieser Pandemie-Zeit veröffentlicht. Er kam aber zu dem Schluss, dass gerade jetzt, wo das Leben sich

oft zurückgezogen in den eigenen „vier Wänden“ abspielt, das Buch mit regionalen Bezügen ein klein wenig Aufmerksamkeit und Abwechslung bringen könne.

Das 280 Seiten umfassende Taschenbuch ist unter dem Titel „Brassenköpfe“ im Selbstverlag Books on demand (BoD), Norderstedt, unter der ISBN 97837526611804 erschienen. Preis: 12,90 Euro, als E-Book 7,99 Euro. Als „besonderen Corona-Service“ verschickt der Autor auf Bestellung an die E-Mail-Adresse [henze.buecher@gmx.de](mailto:henze.buecher@gmx.de) seinen Krimi auch auf dem Postweg zu, auf Wunsch auch mit Signierung.

[www.manfredhenze.de](http://www.manfredhenze.de)

## Spende statt Feier

Mitarbeiter der Avacon-Netz-GmbH denken an Palliativstützpunkt

**NIEBURG.** Coronabedingt konnte das Betriebsfest der Avacon-Netz-GmbH Nienburg in diesem Jahr nicht stattfinden. Dennoch sollte das dafür zur Verfügung stehende Geld sinnvoll investiert werden. Daher startete man einen Spendenaufruf an die Mitarbeiter des Standortes. Das Unternehmen erklärte sich bereit, den Betrag für jeden spendenwilligen Mitarbeiter, um ein Vielfaches aufzustoßen. Den Avacon-Mitarbeitern sei es sehr wichtig, mit den Spendengeldern Einrichtungen oder Organisationen in der Region zu unterstützen. So konnte dem Palliativstützpunkt Nienburg und Umgebung die stolze Summe von 2870 Euro übergeben werden. In dieser gemeinnützigen Einrichtung freut man sich sehr über das Geld.

Es wird nach Mitteilung des Palliativstützpunkts einfließen in die tägliche Arbeit der Versorgung von schwerstkranken und sterbenden Menschen: „In ihrer letzten Lebensphase werden sie und ihre Angehörigen mit Ruhe und



Bei der Spendenübergabe (von links): Johannes Schlemmermeyer (Kommunalreferent Avacon) und Anja Isensee-Michaelis (Betriebsstrat Avacon), Mechthild Schmithüsen (1. Vorsitzende Palliativstützpunkt Nienburg) und Annette Mundt (Geschäftsstellen-Leitung Palliativstützpunkt Nienburg). FOTO: PALLIATIVSTÜTZPUNKT

Kompetenz in ihrem Zuhause begleitet und beraten, wenn der Krankheitsverlauf schwer beherrschbar, komplexe Probleme mit sich bringt. Belastende Symptome werden behandelt und unerwünschte Krankenhausesweisungen – auch durch eine 24-stündige Erreichbarkeit einer Palliativ-Care-Fachkraft – in den

allermeisten Fällen verhindert. Gerade in Zeiten der Pandemie ist es für die Mitarbeiterinnen des Palliativstützpunktes eine Herausforderung, die gewohnte, qualifizierte Patientenversorgung zu gewährleisten. Es tut gut, in solchen Zeiten auch Anerkennung durch Spenden zu erfahren.“ DH

### LESERMEINUNG

Briefe von Leserinnen und Lesern sind der Redaktion stets willkommen, auch wenn nicht alle veröffentlicht werden können. Leserbriefe

geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Mailen Sie Ihren Leserbrief bitte an [lokales@dieharke.de](mailto:lokales@dieharke.de)



## Unangemessen und böse

Zum Leserbrief „Funkstationen statt Alu-Folien-Verkaufsverbot“ vom 11. Dezember:

Im als ironisch gekennzeichneten Leserbrief von Herrn Hille zu Risiken der 5-G-Technik macht Herr Hille sich über Mitbürger lustig, die sich Sorgen um ihre Gesundheit machen. Das empfinde ich nicht als ironisch, sondern als unangemessen

und böse.

Egal wie man zur 5-G-Technik steht, so sollte man als bekannter Kommunalpolitiker zumindest die Sorgen von Mitbürgern ernst nehmen. Eine sachliche Antwort, etwa ein Hinweis auf Studien, die die Unbedenklichkeit belegen (falls es sie gibt), wäre hilfreich gewesen und hätte die Position von Herrn Hille angemessen

unterstrichen.

Andersdenkende in die Nähe von Verschwörungstheoretikern zu rücken und ihnen zu unterstellen, wirren Theorien anzuhängen, ist aus meiner Sicht nicht hilfreich. Damit disqualifiziert sich der Leserbriefschreiber selbst. Das ging nach hinten los, Herr Hille!

Dieter Labode, Nienburg

## Keine Verschwörungstheorien

Zum Leserbrief „Funkstationen statt Alu-Folien-Verkaufsverbot“, vom 11. Dezember:

In der Tat kann man mit dem Zitat, dass die 5-G-Technik auch dazu diene, „Zellwände aufzubrechen und neue Gen-Sequenzen einzuschleusen“ in dieser verkürzten Form Gedanken zu Verschwörungstheorien bekommen. Wir betonen hier allerdings ausdrücklich, dass wir uns keinesfalls solchen Gruppierungen zugehörig sehen. Das Thema „Gepulste Mikrowellenstrahlung“ ist extrem komplex und schwierig zu durchschauen. Wir greifen in unserer Darstellung auf wissenschaftlich nachweisbare Tatsachen und Quellen zurück, wie sie zum Beispiel in „diagnose: funk“ oder bei Vorträgen von Professor Dr. Buchner (Astrophysiker und Berater im EU-Parlament [https://youtu.be/z9g\\_tNJR30c](https://youtu.be/z9g_tNJR30c)) zu finden sind.

„Gepulste“ Mikrowellenstrahlung sind digitale „Strahlenpakete“ mit erhöhter Datenmenge – im Vergleich zu analoger Technik – und mit erhöhter Energiedichte wie sie bereits in kabellosen Telefonen, WLAN, Bluetooth und Mobilfunk als UMTS, LTE bis hin zu 5G existieren. Ist ein 5-G-Mast an einem Wohngebiet einmal aufgestellt, ist es für Menschen nicht mehr möglich, sich der Strahlung zu entziehen; zum Beispiel durch Abschalten des WLAN.

Was sicherlich auch nachdenklich macht, ist die Tatsache, dass eine Handvoll Telekommunikationsunternehmen, unter anderem die Deutsche Telekom und Vodafone, rund 4,5 Milliarden Euro an den Bund für freigewordene Mobilfunk-Frequenzlizenzen bezahlen. Die Gegenleistung: Kritik und Bedenken werden von der deutschen Regierung mit dem Hinweis auf die Ergebnisse des deutschen Mobilfunkforschungsprogramms (DMF) aus dem Jahr 2008 versucht, zu zerstreuen (zur Hälfte wurde das Programm von der Industrie finanziert), obwohl im DMF-Abschlussbericht stand: „Ebenfalls nicht abschließend zu klären ist die Frage nach den Langzeitwirkungen am Menschen unter anderem über einen Zeithorizont von 10 Jahren hinaus, sowohl für Erwachsene als auch für Kinder.“

Im Jahr 2011 stufte die International Agency for Research on Cancer (Internationale Forschungsagentur für Krebs) der WHO die nicht-ionisierende Strahlung (zum Beispiel Radiowellen, Mikrowellen, Infrarot-Strahlung) als möglicherweise krebserregend für den Menschen ein. Auch die Europäische Umweltagentur (EAU) nahm schon im Januar 2013 den Mobilfunk in ihren Risiko-Katalog auf.

Uns stellen sich hier zwei Fragen: Verhalten sich die Bundesregierung und die Telekommunikationsgesellschaften

ten wie Eltern, die ihre Kinder mit schönem bunten Spielzeug spielen lassen, von dem sie zwar wissen, dass es giftig ist, es ihren Kindern aber nicht wegzunehmen trauen, weil sie Angst vor deren Geschrei haben? Und: Gibt es Möglichkeiten, die Mobilfunkstrahlung zu minimieren, bzw. sich vor ihr zu schützen?

Laut „diagnose: funk“ – ja. Genannt seien hier: Glasfaseranschluss – der in Steyerberg gerade gelegt wird – und die Möglichkeit bietet, ohne Funkstrahlung, sondern mit Verkabelung schnell und sicher zu arbeiten. Visible Light Communication (VLC) – eine Möglichkeit, über Lichtfrequenzen zu kommunizieren. Diese Technik wurde laut „diagnose: funk“ unter anderem am Heinrich-Hertz-Institut in Berlin und an der Universität Edinburgh (Schottland) entwickelt. Seit 2019 bietet die Firma Signify, eine Tochter von Philips, Komponenten unter dem Namen Trulify an, die die schädliche WLAN ersetzen können. Diese werden in Baden-Württemberg auf der Insel Mainau und am Hegel-Gymnasium in Stuttgart seit 2019 erprobt. Sie scheinen eine vertretbare zukunftsweisende Technologie darzustellen. Und last but not least – und für alle machbar: Abschaltung des WLAN und der schnurlosen Telefone über Nacht.

Dagmar Uhr, Steyerberg  
Martin Dittes, Steyerberg

## Am Nullpunkt angekommen

Zum Artikel „Risiken der 5-G-Technik nicht absehbar“ vom 7. Dezember:

Der HARKE bin ich dankbar, dass sie das Thema „5G“ in einem ausführlichen Artikel aufgegriffen hat. Dieses Thema beschäftigt mich seit geraumer Zeit, da ich wahrnehme, dass ich auf Funkstrahlungen sehr sensibel reagiere. Ich bemühe mich deshalb, WLAN-Strahlungen so gut es geht auszuweichen und hauptsächlich kabelgebundene Geräte zu nutzen. Als Mutter eines gerade schulpflichtigen Kindes bin ich deshalb besorgt, es in einer zunehmend verstrahlten Umgebung aufwachsen zu sehen, zumal auch wir von dem geplanten Funkmast betroffen wären.

Doch selbst wenn dieser Funkturm nicht oder woanders gebaut werden würde: Es wird keinen Flecken auf dieser Erde mehr geben, auf den wir ausweichen könnten, um

schädlicher Mobilfunkstrahlung zu entgehen, da sie längst auch von Satelliten ausgestrahlt wird. Und es geht mir um weit mehr als um uns beide. Gestehen wir es uns doch ein: Unser System ist am Ende, und wir werden auf Kosten der Erde, der Ökosysteme und unser aller Gesundheit nur noch (maximal) wenige Jahre so weiter machen können wie bisher. Wir sind sozusagen am Nullpunkt angekommen und wissen noch nicht einmal, ob es ein Zurück aus dem Klimanotstand gibt.

Die 5-G-Technologie dient erhöhtem Wirtschaftswachstum und ermöglicht es Staaten und anderen Instanzen, Kontrolle über die Bevölkerung auszuüben, wie wir es bereits am Beispiel China sehen können. Und sie würde eine noch viel größere Verschmutzung der Umwelt bedeuten, allein durch ihren Ausbau und die Verschrottung bisheriger Technologien. Möchten wir dies? Und wo darin ist unsere

Verantwortung dem Leben gegenüber?

Es kommt mir vor, als seien wir alle blind, fortschritts- und wirtschaftsblind – ängstlich, jemand könnte uns all das wegnehmen, mit dem wir uns abzulenken versuchen von unserem Schmerz darüber, wie wir als Menschheit dastehen.

Aus meiner Sicht braucht es zum einen ein Hinschauen von uns allen, zum anderen ein Handeln. Steyerberg mit seinem Bürgermeister Jürgen Weber möchte zum Vorbild als nachhaltigste Gemeinde Niedersachsens werden. Auf diesem Wege wird es das aus meiner Sicht nicht.

Der Funkinitiative Steyerberg bin ich dankbar, dass sie sich eines Themas annimmt, das uns noch lange beschäftigen wird und durch die momentane Corona-Situation in der Bevölkerung und von der Politik – bewusst oder unbewusst – kaum wahrgenommen wird.

Annelie Tacke, Steyerberg